



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Genügen.

Denke nicht es sei der Kreis
Klein um Dich gezogen;
Hast Du ihn erfüllt mit Fleiß,
Wird auch Dir der volle Preis
Redlich zugewogen.

Fürchte nimmer auch, es ging
Deine Spur verloren;
Nicht ein Hauch ist so gering,
Auf dem Wasser Ring um Ring
Wird durch ihn geboren. *St. Wobber.*

Scherz oder Ernst.

Don G. Galinowska.

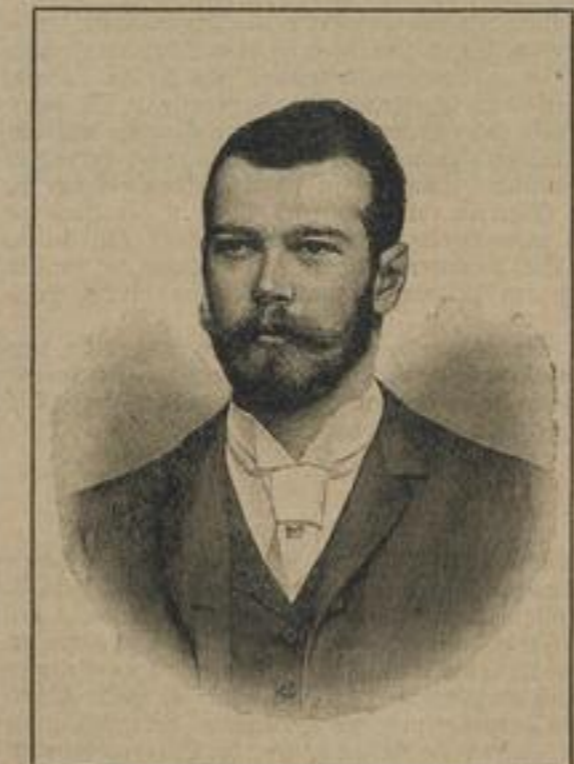
(Nachdruck verboten.)

Der nächste Dienstag brachte folgende Epistel:
Reizende Tyrannin!
Sie haben mich hart enttäuscht, denn ich war verweisen

genug, ernstlich
auf die Bewäh-
rung meiner
Büste zu hoffen.
Nun weisen Sie
mich so hart
zurück, spannen
mich noch länger
auf die Folter
und lassen mich
trotz aller Mühen
daß ich Sie nie-
mals erblicken
werde, denn wie
hart ich anneh-
men, daß Ihnen
mein Bild
gefallen könne?
Freilich könnte
ich ein beträge-
risches Spiel
reiben und
Ihnen die Pho-
tographie irgend
eines schönen
Verzweckers
mit wallenden
Locken und träu-
nerischen oder
feurigen Augen
senden; aber ich
verschmähe alle
krummen Wege



Prinzessin Alice von Hessen.



Nikolaus, Thronfolger von Rußland.

tot, mein Vater starb, als ich sechszehn Jahre zählte; jetzt trage ich
noch Trauer um mein Mütterchen, das mich bis vor einem Jahr so
lieblich verwöhnte, daß ich meine jetzige Einsamkeit doppelt schwer
empfinde. Wir
lieben uns so
innig und zärt-
lich, daß wir wie
treue Freunde
miteinander leb-
ten und jeden
Gedanken, Leid
und Freud teil-
ten. Sie er-
möglichte es mir
durch unermüd-
lichen Fleiß und
höchste An-
spruchslosigkeit,
meine Studien
zu vollenden und
ich hatte das
hohe Glück, ihr
noch einige Jahre
ihres Lebens-
abends verschü-
nen zu können.
Ich bin Kunst-
historiker, und
obgleich ich erst
Privatdozent
bin, habe ich doch
einen so großen
Zuhörerkreis,
daß ich sorgenlos
leben und hoff-
nungsvoll in die

und bleibe wahr bis zum Ende. Leider muß ich dann festsehen, daß
ich ein ganz gewöhnlicher Mensch bin, ohne alle besonderen Merkmale:
groß, hager, blond und braunäugig. Meine Eltern sind leider schon

Zukunft blicken kann. Meine Frau dürfte im Anfang freilich nicht
allzu große Ansprüche stellen, doch kann ich ihr ein meinem Stande
entsprechendes, sorgenfreies Leben bieten.

Ihrer Aussage nach besitzen Sie ein großes Vermögen; ich weiß nicht, ob Sie streng bei der Wahrheit geblieben sind; geteile Ihnen aber offen, daß dies für mich gänzlich einflusslos ist. Ich halte den Geldpunkt bei der Wahl meiner Gattin für nebensächlich und hatte wirklich nicht darauf gerechnet, eine reiche Dame zu heiraten. Verfügen Sie wirklich über diese Geldsumme, so freue ich mich in Ihrem Interesse recht herzlich darüber, weil Sie dann nicht genötigt sein werden, sich Entbehrungen irgend welcher Art aufzuerlegen, was ich aus eigenen Kräften vielleicht nicht immer verhindern könnte.

Nun habe ich Ihnen alles gesagt, was ich irgendwie interessant für Sie glauben konnte und wiederhole meine Bitte um Erlaubnis der persönlichen Vorstellung. Wenn Sie es für unmöglich halten, mich bei Ihrer Frau Tante einzuführen, schlage ich Ihnen ein Zusammenreffen im Theater oder Konzert vor. Ich bin mit allem, was Sie befehlen, einverstanden und harre Ihrer gütigen Entscheidung. Darf ich hoffen, daß Sie Mittend haben mit Ihrem ergebenen

Paul Hellmut?

Die Schwestern waren bei der Lektüre dieses Briefes immer ernster geworden und blickten sich endlich nachdenklich an.

„Der Scherz scheint wirklich Ernst zu werden,“ unterbrach Heddy schließlich die lange Pause. „Ich wasche meine Hände in Unschuld und finde es nur unverantwortlich einen ehrenhaften, zartfühlenden Mann so grausam zu mißhandeln. Jetzt ist es aber genug, du mußt um eine Entschuldigung bitten und gestehen, daß das Ganze ein leichtsinniger Badfischreich war, oder ganz schweigen.“

„Nein, das ist wider die Abrede! Ich hatte versprochen, aufzuhören, wenn sein Brief nicht neu sei. Er ist aber sogar sehr nett und deshalb müssen wir uns den Schreiber selbst ansehen. Wir geben ihm ein Rendezvous, du brauchst nicht gleich wieder entrüstet zu sein,“ unterbrach sich Käthe lachend, als ihre Schwester abwehrend die Hand hob — „paß nur auf, das geht ganz leicht, ich habe mir die ganze Sache schon lange überlegt. Wir bestellen ihn in eine Konditorei, natürlich ohne uns zu verraten und sehen ihn an.“

„Aber wozu das? Wir können ihm doch nicht ins Gesicht sagen, daß wir uns einen Spaß gemacht haben!“

„Warum nicht, das wäre sogar besser, als es ihm zu schreiben, aber wir brauchen gar nicht so weit zu denken, das findet sich im gegebenen Augenblick. Laß mich nur machen. Ich habe die Sache angefangen, ich werde sie auch zu Ende bringen. Höre zu, wie ich ihm schreiben will.“

„Geehrter Herr Doktor!

Ihr freundlicher Brief hat mich so zu Ihren Gunsten eingenommen, daß ich meiner Unbesonnenheit die Krone aufsetzen will und einwillige, Sie zu sehen. Ich bin aber leider nicht imstande, meine Tante, die seit einiger Zeit leidend ist, zu einem Theater- oder Konzertbesuch zu bestimmen. Nun muß ich Ihnen einen anderen Vorschlag machen, aber ich bitte Sie herzlich, mich deswegen nicht für zu leichtsinnig zu halten. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, werde ich meine Klavierstunde schwänzen und bitte Sie also am nächsten Donnerstag nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in der Konditorei von Hillbrich in der Leipzigerstraße sein zu wollen. Damit keine Verwechslung möglich ist, haben Sie die Güte ein rot gebundenes Buch in der Hand zu tragen und sich meine Lieblingsopette „Apfelmännchen“ zu bestellen. Nicht werden Sie un schwer erkennen, ich erscheine in dunkler Kleidung, trage ein Pelzbaret, dunkle Boa und kurze Pelzjackete. — — —

Ich bitte Sie nochmals, mir diesen Vorschlag nicht böse ausdeuten zu wollen, ich weiß keinen anderen und — ich möchte Sie gar zu gern kennen lernen. Auf Donnerstag also! Bis dahin tausend herzliche Grüße von

Konstanze.“

Am folgenden Donnerstag gegen sechs Uhr abends stiegen zwei junge Damen in lange, silbergrüne Theatermäntel gehüllt, die Köpfe durch mattrota Theaterkapuzen geschützt, aus der vom Wehen der Stadt herbeileuchtenden Pferdebahn und kämpften sich, lebhaft lachend und plaudernd, durch das immer dichter werdende Schneegestöber nach der jedem Berliner wohl bekannten Hillbrichschen Konditorei. Das Opernglas und das Lesebuch in der Hand ließen erkennen, daß die Damen die Absicht hatten, die Oper zu besuchen und sich vorher noch lieblich auf den zu erwartenden geistigen Genuß vorzubereiten wünschten.

Die Konditorei war fast ganz leer. Hier und da einzelne Gäste, die eifrig Zeitungen lasen, und ein paar Badfischchen, die ihr Taschengeld in Schokolade und Sahnenbaisers anlegten. Die

Wände der beiden Schwestern, denn Heddy und Käthe hatten sich in ihrer Theatervermummung wirklich in das Lokal gewagt, wo sie den interessanten Briefschreiber zu finden hofften, glitten gleichgültig durch den langen, schmalen, mit Spiegelscheiben eingefaßten Raum, bis sie ganz im Hintergrunde an der Schmalseite des Saales einen blonden jungen Mann entdeckten, vor dem ein Rädeker ziemlich aufdringlich auf dem weichen Marmortische lag. Käthe hielt ihre Schwester leise an und steuerte dann entschlossen auf den Nebenstisch zu. Heddy wollte Einspruch erheben und sich lieber in respektvoller Entfernung niederlassen, mußte aber, wie jedes der größeren Energie ihrer kleineren Schwester weichen. So folgte sie dem gehorham und fuhr nur leise zusammen, als Käthe mit klarer, deutlicher Stimme „zweimal Apfelmännchen“ bestellte. Der junge Mann am Nebentische hob wie elektrisiert den Kopf und blickte erwartungsvoll zu seiner Nachbarin hinüber; aber enttäuscht wandte er die Augen zur Seite, da er nur zwei rosa Kopfhüllen sah. Käthe und Heddy beobachteten inzwischen ebenso heimlich wie anerkennend ihren Nachbar und konnten nicht umhin, leise ihre Zufriedenheit mit dem jungen Gelehrten einander zuzusichern.

„Er hat sich genau gezeichnet,“ raunte Käthe, „und er trägt wirklich einen Trauerflor, sieh nur, dort hängt sein Hut, gemäß hat er seine Mama sehr lieb gehabt.“

„Er sieht sehr gut aus, besser als ich dachte,“ wagte auch Heddy sich zu äußern. „Ich denke, er ist zwelunddreißig oder fünfunddreißig Jahre, er hat so etwas gezeichnet. Wenn er nur nicht ahnt, daß wir die Briefschreiberinnen sind!“

„Die Zeit wird ihm lang,“ triumphierte Käthe hochhaft, als sie sah, daß der Zeitpunkt ihrer Aufmerksamkeit öfter nach der Uhr sah und ab und zu neugierig am Schürbart drehte.

„Was können wir nur machen, um die Situation ein wenig zu beleben?“ überlegte Käthe, „es ist ja bodenlos langweilig, so kumm neben ihm zu sitzen. Ich werde mein Glas Wasser umschütten, das gibt ihm vielleicht Gelegenheit, sich höflich zu erwehren und wir hören dann wenigstens seine Stimme.“

Wie Heddy sie verhindern konnte, hatte sie die Hand nach dem Glase ausgereckt, aber sie behielt es fest in der Hand, denn unwillkürlich war Leben in den eben noch teilnahmslos Daisenden gekommen. Er blickte mit leuchtenden Augen nach der Eingangstür und bewegte das schnell von ihm ergriffene rote Buch so heftig hin und her, als müße er sich Kühlung zufächeln.

Die Schwestern folgten der Richtung seiner Blicke und hätten vor Erstaunen fast aufgeschrien, denn eine schlanke, junge Dame in dunklem Anzug, mit kurzer Pelzjacke, schwarzer Boa und reizend schiffstündem Pelzbaretchen war soeben in den Laden getreten und kam direkt auf den dritten, noch freien Tisch an der Schmalseite des Raumes zu.

Sie setzte sich nieder, hob mit leichter, grazvoller Bewegung das Scalokü-Nütchen ab, säugte die Säuerloden beiseite und drückte es dann wieder fest auf das dunkle Vaup.

Der Kellner näherte sich ihr und fragte nach ihrem Befehl. „Apfelmännchen!“ erklang es laut und den drei Lauschern deutlich verständlich, denn ergriff sie die Gartenlaube und vertiefte sich in die Lektüre derselben, ohne einen Blick auf die Nachbarin zu werfen. —

Käthe kniff ihre Schwester so fest in den Arm, daß diese nur mit Mühe einen Schmerzgedröh unterdrückte.

„Heddy, Heddy! Nein, das ist zu himmlich!“ sicherte sie, „paß nur auf, das wird wunderbar interessant. Er hält sie natürlich für die holde Konstanze, sieh nur, wie er sich demüht, ihre Aufmerksamkeit zu erregen; vorläufig merkt sie noch nichts, denn sie ist so in die dumme Gartenlaube vertieft, daß sie gar nicht aufsieht. Hoffentlich wird er sie ansprechen.“

In der That schien der junge Mann diesen Entschluß gefaßt zu haben, denn nach kurzem Kampfe mit sich selbst, oder vielmehr mit seiner Schüchternheit, erhob er sich plötzlich und einen Schritt näher an den Tisch der leidenden Dame herantretend, sagte er leise: „Gnädiges Fräulein, verzeihen Sie gütigst, wenn ich nicht erst Ihre Erlaubnis zur näheren Besprechung abwarten, ich...“

Er konnte nicht weiter sprechen, denn die Dame hatte den Kopf erhoben und zwei wunderschöne dunkle Augen blickten ihn so maßlos erstaunt an, daß er unwillkürlich zurückprallte. Er sagte sich jedoch rasch und sich höflich verbeugend, begann er nochmals: „Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle: Dr. Hellmut, Privatdozent. Ich erwarte hier eine junge Dame, die ich leider noch nicht persönlich kenne, und Sie jedoch, der Beschreibung nach, so sehr gleichen, daß —“

„Daß sie glauben, ich sei Ihre Unbekannte,“ lachte die junge Dame, „dann darf ich Ihnen Ihr etwas sonderbares Benehmen allerdings nicht allzu übel nehmen; gebe Ihnen aber die Versicherung, daß Sie sich gründlich irren.“

„Das thut mir innig leid, doch da mir der gütige Zufall nun einmal Gelegenheit gegeben hat, Sie anreden zu dürfen, möchte ich Ihre freundliche Nachsicht noch ein klein wenig in Anspruch nehmen und Sie herzlich bitten, einen Blick in diese Blätter zu

werfen.“ Damit hatte er in seine Brusttasche gegriffen und reichte dem jungen Mädchen nun einige Briefblätter hin, die die scharf beobachtenden Schwestern deutlich als die ihrigen erkannten.

Die Fremde hob leicht abwehrend die Hand. „Ich weiß wirklich nicht, Herr Doktor, wie ich dazu komme, in Ihre Geheimnisse eingeweiht zu werden,“ jagte sie errötend; aber dem bittenden Blick des jungen Mannes konnte sie nicht lange widerstehen, so griff sie denn zögernd nach den Papieren.

Die Schwestern lauschten atemlos, aber jetzt nahm Dr. Hellmut am Tisch der Fremden Platz und die beiden sprachen nun so leise, daß kein Wörtchen zu erhaschen war. Sie erkannten nur am Kopfschütteln und Achselzucken der jungen Dame, daß diese die Urheberhaft der Briefe ablehnte. — Nach einem längeren Zwiegespräch erhob sich das junge Mädchen, reichte dem Herrn die Hand und entfernte sich. Er stand ebenfalls auf, zog den Mantel an und die Schwestern sahen, daß er bereit war, die Konditorei zu verlassen. Sie kamen ihm zuvor, bezahlten rasch und traten auf die schneeblänke, hell erleuchtete Leipziger Straße hinaus. Drei Schritte vor ihnen, an der Haltestelle der Pferdebahn, stand

Dr. Hellmut blieb einige Sekunden, dem Wagen nachblickend, stehen, dann wandte er sich um, und vergnügt vor sich hinstachelnd, schritt er den Weg, den er gekommen, wieder zurück. —

Heddy und Käthe bestiegen die Pferdebahn und fuhren unter lebhaftem Gepolter und lustigem Lachen nach Hause. Das kleine Abenteuer hatte sie so aufgeregt, daß sie gar kein Ende finden konnten. Sie erschöpften sich in Mutmaßungen über den Inhalt des nicht gehörten Gesprächs und stritten sich darüber, ob die Dame ihm ein Wiedersehen versprochen hätte. Dann überlegten sie, ob sie nicht noch einmal schreiben und Konstanzens Ausbleiben mit Unwohlsein entschuldigen sollten.

Indessen eine ganze Woche verging, ehe sie zum Entschluß kamen. Da, eines Morgens, als Käthe, die seit einiger Zeit besonderen Geschmack an der Kultur der „Bermischten Anzeigen“ gefunden hatte, sich wieder in dieses interessante Studium vertiefte, rief sie plötzlich einen Ruf der höchsten Ueberraschung aus.

„Heddy, bitte, komm nur einen Augenblick her!“ rief sie ins Nebenzimmer, wo Heddy mit Staubwischen beschäftigt war. „Denke nur, er schreibt an uns, paß auf:



Am Fenster. Nach dem Gemälde von Paul Wagner.

die Dame mit dem Pelzmütze und sah erwartungsvoll nach der eben verlassenen Konditorei.

„Heddy, da ist sie,“ jubelte Käthe entzückt, die Geschichte fängt erst an, sie erwartet ihn hier, komm, wir müssen sehen, was sie vorhaben.“

Sie schritten eiligst über den Fahrdamm und blieben dann, gespannt auf die Weiterentwicklung ihrer Geschichte wartend, auf der andren Seite stehen. Nach einigen Minuten wurden sie erlöst, denn in der That, Käthe hatte recht geraten, trat der Herr aus der Konditorei und näherte sich der auf ihn Wartenden. Er lästerte höflich den Hut, bot ihr den Arm, den sie nach sekundenlangem Zögern annahm und beide wanderten langsam, im eifrigen Gespräch dem Potsdamer Thore zu.

Die beiden Schwestern folgten dem für sie so hochinteressanten Paare, aber zu ihrem großen Leidwesen konnten sie auch nicht ein Wörtchen von dem offenbar höchst angeregten Gespräch verstehen.

Am Platz angelangt, führte der junge Doktor seine Dame zu einer Droschke, hob sie hinein, und dem Kutscher eine Adresse zurufend, trat er einen Schritt zurück. Noch ein freundlicher Gruß herüber und hinüber und das Gefährt rollte davon.

„In Konstanze!

Tausend herzinnige Grüße der lieblichen Fee, die mich zum glücklichsten Brautigam gemacht. Am bezeichneten Ort war freilich nicht Konstanze selbst, doch ein Wesen so hold, schön und gut, daß es sicher die irdische Verkörperung meiner glückigen Götin ist. Meine Braut und ich danken unseiner reizenden Vorsetzung und wünschen Ihr, ebenso glücklich zu werden wie

Paul und Else.“

Im Augenblick, als Käthe so weit gelesen, kam der Vater zum Frühstück, und sein Erscheinen verhinderte jedes Gespräch über diese unerwartete Wendung ihres Scherzes. Käthe schien merkwürdigerweise plötzlich schlechter Laune, und Heddy mußte fast ganz allein die Unterhaltung führen, obgleich dies gewöhnlich Käthens Sache war. Beim Abräumen nachher ließ sie sogar eine Tasse fallen, die in hundert Stücke zerbrach. Papa zankte natürlich: „Eine gute alte Reizner.“

„Thut mir sehr leid,“ jagte Käthe, die Scherben auflesend, und nach einer Weile setzte sie leise hinzu — „schade drum!“

„Ja! schade!“ wiederholte Heddy.

Großfürst Thronfolger Nicolai Alexandrowitsch von Rußland und Prinzessin Alix von Hessen. Seit über fünf Jahren, seit jenem Tage, an welchem der Prinz das zwanzigste Lebensjahr überschritt und an welchem alter Gewohnheit zufolge die Verlobung der russischen Thronfolger proklamiert wird, ist seine Verlobung in den Zeitungen aller Länder, wie in politischen und gesellschaftlichen Kreisen immer und immer wieder der Gegenstand eingehender Verhandlungen gewesen. Dies Thema ist nunmehr abgehandelt; am 20. April hat in Koburg die feierliche Verlobung des Großfürsten Nicolai Alexandrowitsch mit der Prinzessin Alix von Hessen stattgefunden, eine deutsche Fürstin wird also dereinst auf dem Throne der Romanows sitzen und, wie wir hinzufügen können, eine ebenso schöne wie lebenswürdige Fürstin. Ihre schlanke, biegsame Gestalt und der schöngeformte Kopf mit den seelenvollen Augen und der reichen Haartrone machen sie zu einer äußerst anziehenden und liebreizenden Erscheinung.

Prinzessin Alix — mit den weiteren Vornamen Viktoria Helena Luise Beatriz — ist als jüngste Schwester des jetzt regierenden Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen am 6. Juni 1872 in Darmstadt geboren worden.

Der Großfürst Thronfolger, am 18. Mai 1868 in St. Petersburg geboren, vollendete jüngst sein 26. Lebensjahr. Allen Verlobungsplänen, die sein kaiserlicher Vater mit ihm hatte, ging der Großfürst bisher aus dem Wege. Kaiser Alexander III. ließ die drei Töchter des Fürsten von Montenegro nach Petersburg kommen und ihnen daselbst die sorgfältigste und kostspieligste Erziehung zu teil werden, in der Hoffnung, daß der Großfürst eine derselben sich zur Gattin wählen würde. Aber der Großfürst verzichtete auf die Montenegroerinnen, wie auf die griechischen und dänischen Prinzessinnen, die darauf in Vorschlag kamen, bis seine Wahl auf die junge deutsche Prinzessin fiel.

Mit dieser, ohne Frage auch politisch sehr bedeutsamen Wahl wird die Verbindung zwischen den Romanows und dem heftigen Fürstentum aufs neue eng geknüpft; auch die Großmutter des Thronfolgers, die Gemahlin des so fürchtbar ums Leben gekommenen Zaren Alexander II., war eine heftische Prinzessin. Der Großfürst ist von milderer, schmückerer Natur, mit blondem Haar und kurzem blonden Vollbart, mit lebhafter Sprache und raschen Bewegungen. Sein Wesen berührt als ein offenkundiges, schnell sympatisch. Möchte er das liebliche deutsche Fürstentum so glücklich machen, wie es dieses in jeder Hinsicht verdient, möchte auf dem Throne der Romanows das Glück eine dauernde Stätte finden.

Gemeinnütziges.

Apfel-Auflauf. 200 g Butter rührt man zu Schaum, füllt unter behändigem Rühren acht Eidotter, das erhaltene Nuss aus 10-12 Äpfeln, die geschält und mit einem Glase Weißwein und 125 g Zucker gebackt und zerhackt wurden, nach 125 g Zucker, das Abgeriebene von einer Zitronen, zwei geriebene Semmeln, etwas gehobene Vanille und den Saft der acht Früchte dazu und backt dies in einer butterbestrichenen Form dreiviertel Stunde. Man kann auch nach Belieben die Semmeln weglassen.

Auch ein Lehrobject.

Referendar (zu einem alten Bechrecher): „Sie haben aber ausweislich der Akten eine recht ansehnliche Reihe von Verstrafen.“

Delinquent (stolz): „Ja wohl! An mir hat man schon viel von Euch Herr — gelernt!“

Höhere Gewalten.

Ein berühmter Meteorologe hat auf Sonntag „brillantes Wetter“ vorausgesagt und nimmt an diesem Tage an einem Gesellschaftsausflug teil. Bald fängt es an, fürchterlich zu regnen und es stellt sich heraus, daß niemand einen Schirm bei sich hat, als der — Herr Professor.

„Ei, ei! Herr Professor!“ fragt man von allen Seiten, „Sie selbst verlassen sich so wenig auf Ihre Wissenschaft?“

„Ja,“ entgegnet dieser ganz ruhig, „meine liebe Frau hat gemeint, ich sollte doch einen Schirm mitnehmen.“

Bochast.

A.: „Die erste Diebe bleibt doch immer die schönste.“

B.: „Das stimmt! Sie fährt in den seltensten Fällen zur Petrat!“

Lustiges.



„Sie haben diesen Mann, als er sein Guthaben von Ihnen forderte, erst einen Buntsauger geschlupft und ihn dann noch geschlagen?“

„Nein, geschlagen habe ich ihn nicht, sondern ihm die Wahrheit ins Gesicht gesagt, und ihm zur Bekräftigung die Hand darauf gegeben.“

Nachtsch.

1. Problem: Der Strauß.



2. Aufgabe.

Die Buchstaben dieses Quadrats sind so zu ordnen, daß nicht nur die mittleren senkrechten und waagerechten Reihen, sondern auch die vier Buchstaben jeder Ecke und der Mitte ein bekanntes Wort ergeben. Es bezeichnen: 1. einen biblischen Namen, 2. eine Stadt in Irland, 3. einen Teil von Arabien, 4. den Familiennamen eines römischen Dichters. Die Ecken bedeuten: A ein Unkraut, B eine Stadt in Oberitalien, C den größten Schatz kleiner Kinder, D ein Kleidungsstück. In der Mitte entsteht ein Frauennamen. — In den kleinen Quadraten der Ecken und der Mitte beginne man links oben und lese rechts herum.

3. Rätsel.

Mit e wirst Du als Trant der Alten kennen.
Mit n muß jeder Mann es stets sein eigen nennen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Im Stat lagen: Grün-Ober und Leucht-John. Vorhand: Schellen-Wenzel, Gabel-Röntgen, Neun, Was, Zehen, Wo-John König, Neun, Was, Zehen. Hinterhand des Neul. Spiel: Was-Röntgen, Wo, Was, Was (-17), Grün-Röntgen, Schellen-Wenzel, Grün-John (-18), Was-John, Ober, Gabel-Ober (-16). Vorhand spielt nun Grün-Röntgen, so hat im Laufe des Spiels noch ein Stich (Schellen-Ober, König, Gabel-Röntgen) = 11 den Gegnern zu Gute kommt, die damit 66 Augen haben.
2. Albert, Schabow, Bachtan, Hippinwall, Alkolemas, Bechewen, Homering, Persodie, Durpa. — Das ist der Wenzel.
3. Fötter, Alker, Jötter.